

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

Eva Lüdi Kong, Übersetzung und Kommentar: *Die Reise in den Westen = [Xi You Ji] 西遊記: Ein klassischer chinesischer Roman*. Mit 100 Holzschnitten nach alten Ausgaben. Stuttgart: Reclam, 2016, 1320 pp., ISBN 978-3-15-010879-6.

Besprochen von **Marc Winter**, Asien-Orient-Institut, Sinologie, Universität Zürich, Zürich, Switzerland. E-mail: marc.winter@aoi.uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/asia-2017-0057>

Die mit Reiseberichten in Zusammenhang stehenden Metaphern wie „Jede Reise ist eine Reise zu einem selbst“ oder das unvermeidliche „Der Weg ist das Ziel“ sind schon oft strapaziert worden, aber in diesem Fall, wo es um die Besprechung eines der einflussreichsten Bücher der chinesischen Literaturgeschichte geht, scheint es unvermeidlich, erneut in dieser Kiste mit sprachlichen Bildern zu wühlen, um eines zu finden, das hier passen könnte. Denn in der Tat ist die hier beschriebene Reise nicht eine, die man tut, um anzukommen, um Johann Wolfgang Goethe zu paraphrasieren. Die Reise selbst verändert die Reisenden, und indem wir als Leserinnen und Leser des Textes mitreisen, sind auch wir dergestalt Mitreisenden nicht bloss Zaungäste, sondern finden uns am Ende dieser Reise selbst verändert wieder.

Mit der durch die Schweizer Sinologin und Germanistin Eva Lüdi Kong vorgelegten Neuübersetzung des Romans *Xi You Ji* wird diese Erzählung nun erstmals in seiner Gesamtheit auf Deutsch präsentiert. Die Übersetzung umfasst 100 Kapitel (S. 15–1262), hinzu kommen ein kurzer, äusserst hilfreicher Anhang mit einem „Verzeichnis der Gottheiten“ (S. 1267–1283) und einem „Nachwort“ (S. 1284–1319), in welchem die Sinologin Lüdi Kong in vorbildlicher Art und Weise in den Text und die kulturellen Hintergründe einführt. Bislang gab es an deutschsprachigen Fassungen dieses Textes eine aus dem Englischen übertragene Teilfassung, die unter dem Titel *Monkeys Pilgerfahrt: eine chinesische Legende* 1947 im Artemis Verlag in Zürich erstmals erschienen war. Der Übersetzer dieser 464 Seiten umfassenden Ausgabe war Arthur Waley, und die Ausgabe erfuhr zahlreiche Neuauflagen. Weniger bekannt ist eine ebenfalls gekürzte Übersetzung von Johanna Herzfeldt, 1962 in Rodolstadt, DDR, durch den Greifenverlag unter dem Titel *Die Pilgerfahrt nach dem Westen* veröffentlicht, mit einem Umfang von 501 Seiten. Diese Fassung wurde 2010 als zweisprachige Ausgabe in der Reihe *Bibliothek der Chinesischen Klassiker* (bzw. Han De duizhao 汉德对照) durch Yuelu shushe 岳麓书社 neu aufgelegt.

Eva Lüdi Kong hat 15 Jahre an diesem Text gearbeitet, und sie übersetzt den gesamten Text, alle 100 Kapitel, und darin jedes Gedicht, jeden Untertitel, und die Ausgabe ihrer Übersetzung umfasst 1262 Seiten, was eine Ahnung der früheren Textkürzungen vermitteln mag. Dazu kommen 100 historische chinesische xylographische Abbildungen zum Text aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, von denen die Hälfte für die vorliegende Ausgabe übernommen wurde, jeweils im ganzseitigen Format und mit Übersetzung der Bildlegende. Der Reclam Verlag hat mit diesem gewichtigen Band ein wirklich schönes Buch vorgelegt, in dem auch so gut wie keine Fehler zu finden waren. Alle Fehler, die bei der Lektüre auffielen, waren interessanterweise im 14. Kapitel zu finden: „Sticknadelgrösse“ statt „Stecknadelgrösse“ (S. 204) und ein vergessenes „er“ im Satz „Keine paar Sätze habe ich ihn gerügt, warum ist gleich auf und davon?“ (S. 208)

Als Grundlage ihrer Übersetzung nahm Frau Lüdi Kong – wie im Nachwort ausgeführt (S. 1317) – die Ausgabe *Xiyou Zhengdaoshu* 西遊證道書 aus Hangzhou 1663. Diese geht zurück auf die qingzeitliche Textfassung, die durch Huang Zhouxing 黃周星 (1611–1680) und Wang Xiangxu 汪象旭 (1644–1728) redigiert und kommentiert worden war. Im Vergleich zur mingzeitlichen Ausgabe von 1592 (von der Übersetzerin „Shidetang“-Ausgabe genannt) zeichne sich die gestraffte Fassung durch folgende Veränderungen aus: „Stilistische Überarbeitung des Erzähltexts und der Gedichte, Streichung weitschweifiger Wiederholungen und beschreibender Gedichte, Redigieren von Nachlässigkeiten und unlogischen Stellen, Streichung einzelner als unsittlich erachteter Aussagen“ sowie das „Einfügen der Lebensgeschichte Xuanzangs als 9. Kapitel und neue Aufteilung der ursprünglichen Inhalte von Kapitel 9–11 in die Kapitel 10 und 11.“ (S. 1317).

Es übersteigt meine Kenntnisse als Rezensent, die Wahl der Ausgabe zu beurteilen, aber der hier präsentierte Text weist sehr wenige Redundanzen oder „weitschweifige Wiederholungen“ auf, und was die unlogischen Stellen angeht, so beschränken sich diese weitgehend auf die Erzählung selbst, hier werden Leserinnen und Leser dafür mitunter stark gefordert, aber genau das macht ja auch den Charme und die Faszination des Textes aus. Denn das Werk *Xi You Ji* erzählt auf seine eigene Weise eine Geschichte, die europäischen Lesegewohnheiten nicht entgegenkommt.

Im Gegensatz zu anderen der grossen sogenannten „Romane“ der chinesischen Literaturtradition ist dies nicht eine Liebesgeschichte wie das *Honglouloumeng* 紅樓夢 oder eine Abenteuergeschichte wie das *Shuihuzhuan* 水滸傳. Das *Xixouji* ist letztlich die Erzählung eines unglaublichen Superhelden, eine Fantasy-Story mit haarsträubenden Gefahren und den unglaublichsten Wendungen und mit einer Variante des ewigen Kampfes gut gegen böse, die in ihren Phantastereien immer wieder überraschen und die Aufmerksamkeit fesseln.

Die Erzählung ist ursprünglich für ein anderes Publikum konzipiert, nämlich als mündliche Schilderung. Was denn auch bei der Lektüre sofort ins Auge fällt, sind die zahlreichen oralen Spuren im Text. Wendungen wie „... doch davon sei hier nicht weiter die Rede. Lasst uns stattdessen von dem Unhold erzählen.“ (S. 584) oder „Berichten wir weiter, wie die drei Schüler in die Halle traten, wo Tripitaka sie zur Rede stellte.“ (S. 328) sowie das immer wiederkehrende „Seht! ...“ sind klare Zeichen. Die Geschichte wurde als Substrat verschiedener früherer und ehemals vielleicht separater Erzähltraditionen zu einem einheitlichen Text gemacht, und deshalb ist die Suche nach einer „Urfassung“ bloss von bibliographischem Interesse.

Die 100 Kapitel drehen sich um den Werdegang des Affenkönigs vom Blumen-Früchte-Berg. Dieses Wesen ist kein Affe, sondern ein durch die Interaktion der kosmischen Kräfte von Himmel und Erde aus einem Stein hervorgegangenes Wesen, das nicht „geboren“ wurde und das daher den Gesetzen des irdischen Lebens auch nicht unterworfen ist. Der Affenkönig ist beispielsweise so gut wie unverwundbar. Diese Hauptfigur des Romans ist ein Held, der es an Macht und Trickreichtum mit jedem modernen Superhelden der Populärkultur aufnehmen kann. Der für den grössten Teil des Buches „Pilger“ genannte Affenkönig erstreitet für sich selbst den Titel „Himmelsebenbürtiger Grosser Heiliger“ und sein Mönchsname Sun Wukong wird ihm erst im Laufe der Erzählung verliehen. Dieses Wesen besitzt die Fähigkeit, sich beliebig in praktisch jede Form zu verwandeln, die er will, was nicht nur tierische Erscheinungen wie kleine Insekten oder Greifvögel beinhaltet, sondern auch nicht-beseelte Verwandlungen wie in einen Lufthauch oder Wind. In den ersten Kapiteln ist von seinem Werdegang und seiner Ausbildung die Rede, mit der er seine fantastischen Anlagen vervollkommnet. Dazu ist er unermesslich stark, verfügt über einen speziellen „Goldblick“, mit dem er böse Absichten erkennen kann, sogar über hunderte von Kilometern weit, und er kann sich mittels „Wolkenüberschlag“ in Windeseile an jede Stelle im Kosmos bewegen. Sun Wukong ist bereits kurz nach seiner Entstehung bewaffnet mit dem sogenannten „Goldreifstab“, einer Stange ohne Klinge, die er nach seinen Vorstellungen beliebig lang, dick und schwer werden lassen kann. Wenn er seine Waffe nicht braucht, versteckt er sie in seinem Ohr, so klein – stecknadelgross – wird sie auf seinen Wunsch hin. Als Affe ist der Grosse Heilige natürlich behaart, und jedes seiner 84'000 Fellhaare kann er ebenfalls beliebig verwandeln (und es danach wieder in sein Fell eingliedern). All diese Fähigkeiten in Kombination gesetzt kann der Affenkönig also beispielsweise eines seiner Haare in eine Kopie seiner selbst verwandeln, sich dann mittels Wolkenüberschlag in den Himmel begeben, und schon einen Augenblick später wieder zurück sein.

Sehr bald realisiert man als Leserin oder Leser, dass diese Reise in den Westen und der dadurch bezweckte Transport buddhistischer Sutrentexte nach China von Sun Wukong in einem Tag vollendet werden könnte. Das Schicksal auferlegt ihm aber eine Reise mit nominell vier, tatsächlich aber bloss zwei Gefährten: Tripitaka ist der Name, der Xuanzang aus dem Geschlecht Chen gegeben wird, eine Anspielung auf die drei Körbe von Schriften, die er holen soll. Tripitaka tritt als Anführer der Delegation auf und als religiöser Gewährsmann, der durch den chinesischen Kaiser gesandt wird. Seine Aufgabe ist es, seine Papiere in jedem durchreisten Reich abstempeln zu lassen, nur eines von zahlreichen Hinweisen auf die Bedeutung der bürokratischen Verwaltung für die Aufrechterhaltung der Ordnung in allen Sphären dieser Welt. Zhu Bajie (Mönchsname Zhu Wuneng), in anderen Texten als „Schweinsmönch“ bezeichnet, hier aber „Eber Bajie“ genannt, ist der klassische Sidekick, dessen verfressene Tölpelhaftigkeit und beschränkte Fähigkeiten im Kampf die Macht und den Scharfsinn Sun Wukongs umso gewaltiger erscheinen zu lassen. Die zwei weiteren Reisegefährten sind Sha Wujing, ein Flusssdämon, der bis auf einzelne wenige Gefechte hauptsächlich Trägerdienste verrichtet und ein Drachenpferd, das Tripitaka als Reittier dient auf dieser Reise, die 5048 Tage dauert oder exakt acht Tage länger als 14 Jahre (das Jahr mit 360 Tagen).

Die Dynamik der Erzählung entwickelt sich aus dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Charaktere angesichts immer neuer Gefahren. Tripitaka, der sich seit neun Inkarnationen auf diese Aufgabe vorbereitet hat, ist zwar ein Mensch, aber von solcher Verfeinerung und bestehend aus reiner *Yang*-Energie, dass der Verzehr seines Fleisches ein langes Leben nahe an der Unsterblichkeit verleiht, eine Information über den Mönch, welche sämtliche Dämonen unterwegs bereits vor seiner Ankunft erfahren haben. Entsprechend ist eine von Tripitakas Rollen jene der „Jungfrau“, die etwas naiv in eine gefährliche Situation an der anderen stolpert, und die dann vom omnipotenten Helden Sun Wukong gerettet werden muss. Eber Bajie steht dabei für mangelnde Durchhaltekraft und die leiblichen Versuchungen, die vom Rechten Weg der Erleuchtung ablenken. Als Leserin oder Leser ist die Identifikation mit Sun Wukong selbstverständlich, und so bildet die lange Reise der Lektüre für die Lesenden eine Parallele zur Reise des Romanhelden. Es ergibt für den Affenkönig ebenso wenig Sinn, per Wolkenüberschlag die Schriften zu holen wie für das Publikum, nach fünfundzwanzig Kapitel den Schluss zu lesen. Die Lektüre ist ein Weg, und wie der Affenkönig sich auf seiner Wanderung wandelt, ist die Lektüre eine Entschleunigung der Lesegewohnheiten, um ein Modewort zu verwenden.

Dies also der narrative Rote Faden: Nach den ersten zehn Kapiteln, in welchen die Vorgeschichte aller Beteiligten erzählt wird, macht sich die

Gemeinschaft auf den Weg und trifft auf diesem allerlei Gefahren, denen sie jeweils um Haaresbreite und oftmals auch unter Inanspruchnahme fremder Hilfe entkommen. Was also hält diese Geschichte fesselnd und packend, was hält die Leserinnen und Leser auf ihrem Weg? Da ist zum einen die Tatsache, dass Monster und Dämonen nicht grundsätzlich böse sind, sondern oft verwirrte Kreaturen, die man lediglich auf den Rechten Weg zurückführen muss. Andere Dämonen sind besessene Wildtiere wie Wölfe, Löwen, aber auch Fische oder ein Distelfink. Die Monster und Dämonen müssen also nicht mit militärischer Macht besiegt werden, sondern entlarvt und damit befreit. Es sind auch nicht immer Kämpfe um Leben und Tod, und Tripitaka wird als buddhistischer Abt äusserst ungehalten, wenn Sun Wukong Leben auslöscht. Die Kämpfe mit den Gegnern werden zumeist durch Scharfsinn und List gewonnen, weniger durch Gewalt und Kraft.

Eine weitere wiederkehrende Eigenart der Geschichte, die für Leserinnen und Leser fesselnd sein kann, ist die angesprochene Existenz bürokratischer Strukturen in jedem Entscheidungsprozess. Vom Jade-Kaiser im daoistischen Himmel bis zum Drachenkönig im Ostmeer, sämtliche Instanzen sind eine Kopie der kaiserzeitlichen chinesischen Zivil- und Militärverwaltung, mit Beamtenrängen und schriftlich formulierten Anträgen für jeden Vorgang. Dieses Detail des Textes ist zunächst eine drollige Eigenheit, aber darüber hinaus schimmert zum einen die mingzeitliche Welt durch, in der die Erzählung ihre heutige Form annahm, zum anderen ist man ja auch als moderner Leser im Westen irgendwie mit der Verwaltung und ihren spezifischen Abläufen konfrontiert, und so wandelt sich die Andersartigkeit dieser Vorgänge im Himmel oder bei den Geistern in eine Vertrautheit.

Letzten Endes ist es aber natürlich der deutsche Text, der fesselt. Die Übersetzerin stellt für diesen deutschen Text im besten Sinn eine „zweite Autorin“ dar, und somit liegt der Hauptgrund für Lesbarkeit des Buches, die Unterhaltsamkeit und die dadurch vermittelte Kurzweil auf Leserseite im deutschen Text, den Eva Lüdi Kong hier geschaffen hat, über Tausende von Einzelentscheidungen und wohl abgewogen gewählte Begriffe. Bis zur letzten Zeile meint man als Lesender die Achtung der Übersetzerin für diesen Text zu erkennen. Die Begeisterung für diese Erzählung muss es auch sein, welche sie 15 Lebensjahre in dieses Projekt investieren liessen. Die Übersetzerin steht zudem in schöner Tradition der deutschen Wiedergaben chinesische Romane: Sie knüpft an die bekannten Romanübersetzungen Franz Kuhns des frühen 20. Jahrhunderts an, indem sie sprechende Namen übersetzt. Auch bei Kuhn wurden Ortsnamen wie Bergketten oder Personen besonders aussagekräftigen Eigennamen eingedeutscht wiedergegeben und die Mischung aus umgeschriebenen und übersetzten Eigennamen in der vorliegenden Ausgabe erinnert stark an Kuhns Vorbild.

Das Einfühlungsvermögen und die Sprachbeherrschung Eva Lüdi Kongs lässt sich an einem Beispiel demonstrieren: Als Sun Wukong im 34. Kapitel zwei als Wächter dienende Ungeheuer übertölpelt (mit denen er zuvor bereits zu tun gehabt hatte), lautet sein Befehl an sie im Deutschen wie folgt: „Los geht rein und meldet eurem Zankteufel, dass Sunger Pil da ist!“. Im selben Wortlaut meldeten die Ungeheuer ihren Königen die Botschaft. „Eben haben wir Pilger Sun festgenommen, wieso kommt jetzt ein Sunger Pil?“ fragte Goldhorn erschrocken.“ (S. 434). Im Original tauschte Pilger Sun *Sun xing zhe* 孫行者 seinen Namen in *zhe xing Sun* 者行孫. Eva Lüdi Kong hätte für den umgedrehten Namen von Pilger Sun anstelle von „Sunger Pil“ auch „Reglip Nus“ oder „Silger Pun“ wählen können, aber bloss „Sunger Pil“ wird vom deutschsprachigen Leser ohne Nachzudenken sofort als Wortspiel erkannt. Die häufig vorkommende Beschimpfung „Zankteufel“ ist im Original *pogui* 潑魔 vgl. hierzu auch die häufiger anzutreffende Beschimpfung *poguitou* 潑鬼頭.

Solche Beispiele gibt es auf praktisch jeder Seite. Die Übersetzerin steuert sowohl Quell- wie auch Zieltext mit hoher Sprachkompetenz durch die schwierigen Passagen. Gelegentliche Anmerkungen in Form von Fussnoten erschliessen auch dem nicht sinologisch geschulten Publikum den Zugang den sonst unverständlichen Passagen des Textes. Diese konzentrieren sich auf paratextliche Verbindungen (beispielsweise zum *Sutra des 6. Patriarchen* aus dem 8. Jh., S. 367) und auf Erklärungen zur immer wiederkehrenden Thematik der Trigramme und Hexagramme des *Yi Jing*, die mit kosmischen und anatomischen Abläufen korreliert wurden (z.B. „(Vollendung (既濟 *jìjì*)): das 63. Hexagramm „Nach der Vollendung“, das aus dem Feuer-Trigramm Li (unten) und dem Wasser-Trigramm Kan (oben) besteht, so dass alle Linien im harmonischen Wechsel von Yin und Yang stehen und sich miteinander verbinden. In der Inneren Alchemie steht der Begriff „Wasser und Feuer in Vollendung“ für die Erlangung vollendeter Harmonie zwischen Körper und Geist.“, S. 747). Für eine differenziertere Diskussion und ein vertieftes Interesse seitens der Lesenden verweist Lüdi Kong wiederholt aufs Nachwort.

Was die oben angeführte „Logik“ der Erzählung angeht, so kann man sich selbst den Lesespass vergällen, indem man allzu kritisch nachfragt. Die Geschichte hat den Charakter eines Märchens und entsprechend werden logische Brüche in Kauf genommen, wenn es der Erzählung dient. Nur in den wenigsten Fällen gibt es seitens des Textes eine Erklärung für solche logischen Brüche, wenn es nach einer Szene, in welcher Sun sich in eine Fliege verwandelt und im Vergleich weitaus grössere und schwerere Gefässe aus einer Höhle entführt, etwa heisst: „Ihr fragt euch, wo er die Zaubergefässe hatte, da er doch eine Fliege war? Mit den Zaubergefässen verhielt es sich eben genau gleich wie mit dem Goldreifstab. Sie hiessen nämlich „Wunscherfüllende Buddhaschätze“ und

konnten sich mit der Körpergrösse verändern. Deshalb fanden sie selbst auf einer Fliege Platz.“ (S. 428).

Eingangs dieser Rezension wurden Metaphern zur Reise zitiert. Dies ist die Reisebeschreibung der Reise in den Westen, aber zugleich ist es eine Reise durch Abenteuer und Gefahren, also eine Fahrt ins Ungewisse, und für Sun wie für die Leserinnen und Leser ist es eine entschleunigende Reise zu sich selbst, bei der man seiner eigenen Ungeduld begegnet und mit dieser ringt. Am Schluss der Reise hat Sun seine aufbrausende Natur besiegt, seinen Zorn und seine oft ungestüme Art. Das historische Vorbild für Tripitaka, der tangzeitliche Indienreisende Xuanzang hat durch seine Reise, sein Zurückbringen und Übertragen der umfangreichen Sutrentexte dazu beigetragen, dass der Buddhismus in China eine bessere Resonanz finden konnte. Durch die Lektüre der *Reise in den Westen* wird man als westlicher Leser wohl nicht zum Buddhisten, aber es setzt sich klar die Erkenntnis fest, dass der Buddhismus ein unveräusserlicher Teil der chinesischen Kultur ist, trotz konstanter und anderslautender Kritik durch konfuzianische Gelehrte. Dies ist die eingangs angesprochene Veränderung auf der Seite der Lesenden, welche nicht nur eine amüsante Geschichte lesen, sondern denen zugleich die Buddhalehre in ihrer chinesischen Rezeption als eine ideale Religionsform dargestellt wird.